

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigentümer und verantwortlicher Redacteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Anstellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr., halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration: Gellertgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigt berechnet.

Einladung zur Pränumeration auf das Abendland.

Wie der nächsten Nummer beginnt ein neues Abonnement auf das Abendland und wir hoffen um so mehr auf eine zahlreichere Theilnahme, als das in der vorigen Nummer mitgetheilte Programm sich des Beifalls und der Zustimmung vieler tüchtigen Männer zu erfreuen hatte. Wir bitten auch die bisherigen Abonnenten ihre Bestellung rechtzeitig einzuleiten, damit die Auflage des Blattes bestimmt werden könne, und keine Störung in der Versendung eintrete. Die Pränumerationsbedingungen finden sich an der Spitze des Blattes, und wollen wir noch bemerken, daß das Abendland ein selbstständiges Blatt sei und in keiner geschäftlichen oder sonstigen Beziehung zu der früheren Redaktion oder zu dem Blatte „Deborah“ stehe. Briefe, Zeitungsgelder und sonstige Zusendungen werden franco erbeten.

D. Ehrmann

Redacteur des „Abendland.“

Briefe eines Draußigen,

auch eine „Inserie“ von Rabbiner Ehrentheil in Horie.

I.

Die „Draußigen“ bekanntlich ein terminus technicus im Munde der Vollblutprager für alle diejenigen böhmischen Juden die nicht das Glück hatten in der böhmischen Metropole das Licht der Welt zu erblicken, sind denn doch ganz ungemeinliche Leute; — Von den Brüdern in der Hauptstadt wenig beachtet, ja sogar hie und da ein wenig bespöttelt und gar mitleidig angesehen, blicken sie doch immer wieder mit einer gewissen heiligen Sehnsucht und einem Gefühle von Pietät auf Prag und auf alles, was von dort kommt, und sind sogar sanguinisch genug alles Gute, Schöne und Erhabene von Prag zu erwarten. — Seitdem vollends „Stadt und Land“ in der verehrlichen Landesrepräsentanz sich geeint, von einem permanenten nicht lösbaren Rath für die böhmische Judenthumsbildung, sehen wir mit besonderem Vertrauen auf die Hauptstadt in deren Weichbilde diese geachtete Körperschaft ihre Beratungen hält und werden diese gewiß von unseren besten Wünschen begleitet. — Sehr zeitgemäß und gewiß Tausenden aus der Seele gesprochen, waren die Worte die Sie, geehrter Herr Redacteur, in einer der jüngsten Nummern dieser geschätzten Blätter an die Landesrepräsentanz gerichtet und mit denen Sie ein zu gründendes Seminar beantworteten, denn fürwahr ein schöneres und würdigeres Denkmal der Perennitas könnte sich die böhmische Judenthumsbildung nicht setzen — aber lieber Freund! erlauben Sie mir nur die Frage, würden sich auch für den Augenblick gehörig vorbereitete Schüler d. h. böhmische Landeskinder für das Seminar finden? Ich weiß nicht, kenne ich das Land noch zu wenig oder sehe ich in dieser Beziehung etwas zu schwarz, aber es will mich bedrücken als

müßte man die jungen Leute mit einer gründlichen Vorbildung für ein Rabbinerseminar gar mühsam in Böhmen auffuchen, ehe man nur eine mäßige Anzahl für den Hörsaal eines Seminars zusammenbrächte. — So viel ich weiß ist es leider bei uns im schönen Czechenlande dahin gekommen, daß die guten jüdischen Eltern während ihre lieben Schutchen noch die Geheimnisse des A. B. C. kaum überwunden, schon von Real- und Handelsschule, von Technik und Mechanik aber heileibe nicht von Bibel und Talmud für ihre theuern Stammhalter träumen, und demjenigen gewiß die bekannten Schillerischen Worte „sonderbarer Schwärmer“ ins Gesicht schleudern möchten, der ihnen zumuthen würde ihre Knaben im Talmud unterrichten zu lassen, da sie doch „Gott behüte!“ keine Rabbiner werden sollen; — Woher dann Schüler fürs Seminar nehmen? und doch muß es besser, doch muß es bald anders werden, wenn wir nicht hinter allen andern Provinzen Oesterreichs zurückbleiben, wenn wir in dieser Beziehung nicht die Stiefkinder des österreichischen Judenthums werden wollen — Wahrlich es ist kein unmöglicher noch weniger ein von religiöser Schwärmerei eingegebener Wunsch daß in jeder böhmischen jüdischen Cultgemeinde eine Klasse für Talmundunterricht creirt werde, in der befähigte Kinder in diesem Fache den Anfangsunterricht ertheilt werde, und müßte es dann heilige Aufgabe des Cultvorsitzenden und des Rabbinen seyn dahin zu wirken, daß die Eltern sich dazu verstehen ihre Knaben diesen Unterricht besuchen zu lassen, was am leichtesten bei den doch wohl in keiner Gemeinde fehlenden armen auf Kosten der Talmudchoraverains unterrichteten Knaben zu bewerkstelligen wäre, denen die Theilnahme an diesem Unterrichte zur Pflicht gemacht werden könnte, möge dann auch nur in diesem Sinne das Talmudsprüchlein *חייבים ללמוד תורה* zur Wahrheit werden. — Daß die verehrliche Landesrepräsentanz die hochherzig genug war, ein Rabbinats-Candidaten und

Schreibern, ihm zu bestimmen nicht abgeneigt sein dürfte ein kleiner Zirkel, der die besten und fleißigsten Talmschüler der draufiligen Schulen zu beenden kann wohl mit Recht erwartet werden, da doch vielleicht ein Sporn für arme Eltern wäre ihre Knaben dem Talmschulunterrichte zuzuführen.

II.

Nicht ohne Absicht habe ich diese meine Mittheilungen mit dem seit dem Besuche des großen Damas bei und bekannt gewordenen Namen „Gauerie“ überschrieben; es ist dieser Name ein Ausruf für allerlei beliebige Abwehrungen von dem gewählten Thema, andererseits auch die Verheißung nicht Viel aber dafür Vielerlei zu berichten. Wenn die Prager indess die das städtische Zusammenleben der jüdischen und christlichen Bevölkerung beobachten, ihr Ohr an das Herz der böhmischen Bevölkerung gelegt, und dessen Schläge belauscht zu haben (sollen), da ihnen sie sehr die Hauptstadt, in der die Extremität oft so seltsam berühren in der auf der einen Seite hohe Bildung auf der andern tiefe Rohheit sich begegnen, kann für den natürlichen Stand der gegenseitigen Toleranz keineswegs den richtigen Gradmesser abgeben, da können wir „Draufige“ die wir in dem Volke und mit demselben leben oft weit richtigere Begriffe von dem Fortschritte der sich in den Volksemeinungen über Juden und Judenthum kund gibt erwerben und sind daher in dieser Beziehung die Berichte eines „Draufigen“ durchaus nicht zu unterlassen. Während man in Prag zum Jahre 1866 Volkskalender schreibt, und in denselben den Juden in tschechischer Sprache verhöhnt, hat der draufige böhmische Landmann Tacet genug ganz unverholen seine Entrüstung darüber auszuspochen, daß die Herausgeber der genannten Kalender Prorok und Národní Kalendář ihm zumuthen, er würde Gleichmaß an diesen Späßen a la Hanswurst finden, denn das Volk ob auch von der Kultur noch wenig bei ist hat oft den rechten gesunden Sinn und dürfte oft manchen Herrn Stadtprofessor der sich noch immer das Vergnügen nicht verlagern kann, vom Ratheder herab ein klein wenig zu mauscheln gar sehr beschämen. — Vor einigen Tagen sah ich in Chorzen wohin ich zur Abhaltung einer Leichenrede am Sarge der verbliebenen edlen und äußerst wohlthätigen Frau E. Goldmann bernufen wurde eine Theilnahme seitens der christlichen Bevölkerung aller Schichten die mir die Uebersetzung beibrachte, daß einerseits meine Behauptung von dem gesunden Sinne der ländlichen christlichen Bevölkerung eine richtige sei, andererseits auch, daß es unter den „Draufigen“ Männer und Frauen gebe die in schlichter Niederkelt lebend ihren christlichen Mitbürgern volle Achtung abgewinnen und dergestalt wirken, daß sie dem Judenthume Ehre machen, und ihr Verbreitung richtiger Kenntnis und Würdigung der jüdischen Lehre und des jüdischen Lebens nicht wenig beitragen.

Erziehung und Unterricht bei den Juden.

(Schluß.)

Wie eben der Mosesismus die kindlichen Pflichten aufgestellt haben will, zeigen uns deutlich die Ausdrücke, mit welchen die Stellung der Eltern den Kindern in Erinnerung gerufen wird. „Ehre Vater und Mutter.“ „Jeder von euch soll Mutter und Vater ehren.“ so lautet die Verordnen des Kindespflicht, von dem natürlichsten Gefühl der Liebe ist keine Rede, während gegen Gott, welcher der Pflicht der Ehrfurcht, die Liebe ausdrücklich geboten erscheint, so wie überhaupt jedem Nebenmenschen die Liebe zugewendet werden muß nach der biblischen Vorschrift: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Der an Gesetzen der Milde und des Wohlwollens so reiche Mosesismus will gerade in Bezug der Kin-

derpflicht seine Gefühlsgelehrsamkeit anerkennen. In ihren ängstlichen Konsequenzen beweist sich diese Anschauung bei dem strengen mosaischen Befehle, welches den Uebertreter zum Tode verurtheilt läßt. Ein Gesetz, welches gewiß niemals zur praktischen Anwendung kam, als Theorem hingegen die wahren Gränzen der elterlichen Macht über die Kinder bezeichnet. Wenn ein Talmschüler behauptet: „Der Fall des widerstrebigen Sohnes ist niemals vorgekommen und wird niemals vorkommen“, so hat er schon aus dem Grunde, daß er seine Behauptung auf die ihm unbekannte Zukunft erstreckt, kein historisches, als nur sonderbar eine psychologische Uebersetzung konstatiren wollen. Auf Grundlage der allgemeinen biblischen Vorschrift hat der Talmschüler die einzelnen Verpflichtungen der Kinder gegen ihre Eltern detaillirt, und gewisse äußere Normen festgesetzt, deren Beobachtung selbst in unserer Zeit nicht vernachlässigt werden sollte, die als Züge der häuslichen Erziehung zur Charakterbildung jüdischer und jüdischer Mädchen bewahrt unentbehrlich sind, und deren Wiederherstellung in neuerer Zeit ausschließlich die Schuld so vieler verzerrten Häuslichkeiten trägt.

III.

Der Vater war bloß verpflichtet sein Kind in der Bibel unterrichten zu lassen, und mußte er für diesen Unterricht auch Schulgeld zahlen, zu einem weitem Unterrichte in der Mishna konnte er nicht angehalten werden, besonders wenn seine Vermögensverhältnisse ihm keine großen Anstalten gestatteten. In Abhängigkeit dieser Bestimmung wurde in späterer Zeit der Bibelunterricht vernachlässigt, und das Kind vornehmlich ohne biblische Vorkenntnisse zum Studium des Talmschüler angehalten, ein Uebelstand, den schon Joel Cerkas im 17. Jahrhundert rügt, und auch von dem bekannten Rabbinisten Jekaias Horewitz beklagt wird. Der letztgenannte findet es sogar ungerichtet, daß nicht auch die hebraische Grammatik einen Gegenstand des Jugendunterrichts bilde.

Die Kinder hatten die ganze Woche Schule nur am Freitag Nachmittage, so wie an dem Nachmittage der Festtage waren sie von der Schule frei, auch an Neumonds- und Halbfesttagen wurde ihnen der Nachmittage zur Erholung gegönnt, wo sie meistens unter Leitung des Lehrers einen Spaziergang machten. An solchen Tagen brachten die Schüler dem Lehrer ein kleines Geldgeschenk, eine Einrichtung die bereits im 13. Jahrhundert bekannt war, und noch heutigen Tages an manchen Orten üblich ist.

Sabbath und Feste waren natürlich Ferientage, doch pflegte auch der Lehrer an diesem Tage mit den Schülern das Gelernte zu wiederholen, wenn auch nichts Neues gelehrt wurde, und sollten die Schüler auch am Freitag Abend den Wochenabschnitt aus der Tora unter Anleitung des Lehrers lesen.

Um seiner heiligen Pflicht gewissenhaft nachkommen zu können, mußte der Lehrer, soviel es an ihm lag, für die Erhaltung seiner Gesundheit Sorge tragen, eine Pflicht, die allerdings jedermann geboten ist, bei dem Geiste und Körper zugleich ausreißenden Lehrerberufe aber besonders eingehend wird. Der Lehrer sollte weder durch allzugroße Geistesanstrengung namentlich durch vielcs Studiren in der Nacht, noch durch Unmäßigkeit in Speise und Trank seine Gesundheit schwächen, ebenso wenig durfte er sich die zur Erhaltung seiner Gesundheit nötige Körperpflege entziehen. Man sieht hieraus, daß man zu allen Zeiten mehr bereit war recht viele Anforderungen an den Lehrer zu stellen, als auf seine ruhige sorgenfreie Existenz Bedacht zu nehmen.

Die Gemeinde hatte darauf zu sehen, daß es an Schulen und Unterrichtsanstalten niemals fehle, jedoch galt vom gewöhnlichen Standpunkte aus die Lehrfreiheit als Regel. Es konnte jedermann, wenn er sich dazu berufen fühlte, eine Schule eröffnen, und das Gelingen seine Unternehmens hing nur von dem Zutrauen ab, das sein Charakter und seine Lehrfähigkeit einflößten. Auf eine bereits bestehende Schule hatte er keine Rücksicht zu nehmen. Es herrschte in diesem Punkte volle Gewerbefreiheit. Dem gemäß waren auch die ge-

geistlichen Leistungen und Bedingungen zwischen dem Vater und den Vätern der Schüler dem Uebereinkommen überlassen und hatten den Charakter eines Privatvertrags, der jedoch durch allgemeine geistliche Bestimmungen vermittelt wurde: was namentlich bei Krankheitsfällen sich als Nothwendigkeit herausstellte. War der Lehrer längere Zeit durch Krankheit verhindert Unterricht zu erteilen, so war der Vater des Schülers nicht desoweniger verpflichtet das Schulgeld zu zahlen, außer es wäre das Gegentheil zum Vorhinein ausdrücklich bedungen worden. War der Schüler hingegen durch Krankheit verhindert an dem Unterrichte theilzunehmen, so traf den Vater der Verlust des Schulgel. etc. Nur in dem Falle, daß der Schüler einer bestimmten Krankheit häufig unterworfen ist, um dieser Ursache dem Lehrer bei Eternahme des Unterrichts nicht entgegensteht, ist der Vater zur Erhaltung des Unterrichtshonors verpflichtet, kann jedoch vom Vater verlangen, daß er während der Dauer der Krankheit einen andern, vom Vater des Kindes zu bestimmenden, jedoch dem kranken Kinde an Begabung nicht nachstehenden Schüler zum Unterrichte übernehme. Diese Bestimmungen haben die juristische Wissenschaft zur Basis, daß derjenige Contractant, der durch unverschuldeten Unglück die Erfüllung der Vertragsbedingungen nicht zur Einhaltung der bedungenen Leistungen gezwungen werden könne. Eine Anschauung, die mehr einer Gefühlsregung als dem strengen Rechte entspricht, und der nachalmudischen Zeit angehört, wo das allgemeine Weh auch in der legislativen Thätigkeit zur Milde gegen den Unglücklichen geneigt machte. Wir haben in der Vorrede unseres Themas, über das schon sehr Vieles geschrieben und auch von uns bereits vor 20 Jahren eine Broschüre veröffentlicht wurde, nur die leitenden Grundsätze, die im Judenthume über Unterricht und Erziehung zu verschiedenen Zeiten maßgebend waren, beleuchten wollen, um dadurch einen kleinen Beitrag zur Lösung der schwierigen, noch in unserer Zeit nicht zum Abchlusse gediehenen Schulfraße zu liefern.

Sulzers 40jähriges Jubiläum.

Ein vorzüglicher hebräischer Dichter der Italiener Emanuel, läßt in seinen Mafamen die Musik mit dem biblischen Josef sprechen. „Ich bin gestohlen worden aus dem Lande der Hebräer“ und erhebt also schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts Klage über den Verfall der Musik unter seinen Glaubensgenossen, welche Kunst, nach seiner Ansicht, ehemals auf jüdischem Boden heimisch war. Die biblischen Berichte bestätigen diese Annahme. Die Bibel nennt uns sogar den Erfinder der Musik in der Urzeit, und für ihre zu einer bedeutenden Höhe gelangte Ausbildung bei den Hebräern liegen viele unabweisliche Zeugnisse vor. In die Lebensgeschichte des Königs David griff sie tief ein, sie brachte ihn schon als Knaben von dem Schaffstalle weg an den königlichen Hof, und als er später auf seinem victorschlammigen Throne saß, fand er in ihr Trost und Erleichterung, sie gab ihm die Vergeistigung zu seinen unsterblichen Gesängen. Welche Anwendung Musik und Gesang beim Tempeldienst fanden, ist allgemein bekannt. Die Musik genoss reichliche Pflege, und wurde in den Häusern der Reichen wie in unserer Zeit oft mehr eine Schaustellung des Luxus, als ein innerer Drang künstlerischer Vervollkommenung. Die Dilettanten manie zwang schon damals in vielen Köpfen und der Prophet Amos macht sich lustig über jene Dilettanten, „die auf den Säulen klumpen und sich einen David in der Kunst danken.“ Als dem Untergange des jüdischen Staates ging auch die Kunst zu Grunde, die Harfen, die schon beim ersten Exil an den Weiden der Ströme Babylons gehängt wurden, konnten zur Zeit des 2. Tempels nicht mehr ihre ehemaligen süßen Klänge ertönen lassen, und nach Zerstörung dieses Tempels verstummten sie gänzlich. In der darauf folgenden langen Periode des Exils und der Leiden konnte die Kunst nicht gedeihen, und

namentlich für die Musik fehlte die Stütze des Gemüths, ja sogar man betrachtete die Pflege dieser Kunst als einen Missethan in den allgemeinen Jammern in das dunkle Elend der Nation. Durch das ganze Mittelalter fanden Musik und Gesang wenig Pflege bei den Juden, und nicht einmal die Erinnerung an den ehemaligen Glanz konnte den Sinn dafür beleben. Nur in Italien, dem klassischen Boden der Kunst, dem Lande des Gesanges, regte sich in einzelnen jüdischen Gemeinthen das Heimweh nach dem, was es in Judäa bevölkerten Reich der Töne, welchem Heimweh der oberwältigste wehmuthsvolle Ruf des Dichters Emanuel seinen Ursprung verdanken mochte. Juda Muskat in Venedig hielt schon vor 300 Jahren einen Vortrag in der Synagoge zum Lobe der Musik, der die vortragendste Harmonie der Seelen als Grundgedanken hat, und hat ihn sogar an die Spitze seiner bekannten Predigtsammlung gestellt. Wie in jedem geistigen Fortschritt war es auch hierin der neuen Zeit vorbehalten, die schlummernden Geisteskräfte der Juden zu erwecken und die verbüllten Schatz der diesem begabten Volke eigenen Anlagen an das Tageslicht zu fördern. Es ist überflüssig auf die große Liste ausgezeichneten Personen von jüdischer Abstammung hinzuweisen, die sich in diesem wie in dem vergangenem Jahrhunderte auf dem Kunstgebiete der Töne hervorgethan, das Künstlerlexicon unserer Zeit hat eine Masse bedeutender und glänzender Namen aufzuweisen, die dem Judenthume angehören. Die entfesselte Kraft war mit einer Energie auf, welche die Welt in Erstaunen und Verwunderung versetzte.

Mit der Zunahme der Cultur ward auch das Bedürfnis rege, den veralterten geschmacklosen Synagogengesang, gegen den sich schon im 16. und 17. Jahrhunderte gewichtige Stimmen erhoben, der Veredlung und kunstgerechten Behandlung zuzuführen, und die Verrückungen in dieser Richtung sind mit dem neuen Culturlieben der Juden eng verwachsen. Den einzelnen und verzelten Leistungen fehlte die Adhäsionskraft um einen festen Boden für die Weiterentwicklung der Synagogen-Musik zu gewinnen. Diese Aufgabe war einem Manne vorbehalten, dem die Kunst schon in der Wiege ihre Weihe ertheilte und mit den herrlichsten Gaben ihrer Günst bedachte. Es ist der Oberkantor der Wiener Gemeinde Salomon Sulzer, der im nächsten Februar das 40jährige Jubiläum seines segensreichen Wirkens feiert. Salomon Sulzer, zu Hohenems von biedern und intelligenten Eltern geboren, zeigte schon in frühester Jugend, seine Anlagen, deren Entwicklung ihm zu einem unbefristeten Welttruhne verhalfen. Es war ein Glück für das fortschreitende Judenthum, daß Lebensverhältnisse und Umstände den jungen Sulzer veranlaßten, sein Genie der Synagoge zu widmen. kaum 20 Jahre alt wurde er Kantor in der Gemeinde seines Geburtsortes, und als vor 40 Jahren in der Residenz der geregelte Gottesdienst eingeführt wurde, ward in Sulzer die beste Kraft, die man nur wünschen und finden konnte, gewonnen. Was Sulzer in dieser Stellung leistete, wie sein unvergleichlicher Gesang Tausende und aber Tausende begeisterte, wie seine ins Herz dringenden süßen Töne die verschiedensten Gemüther zur Andacht leucht, ist allgemein bekannt. Noch jetzt in seinem hohen Alter versagt er über Stimmkraft, die das Gepräge nie verweltender Jugendblüthe an sich tragen, noch jetzt ist er ein Meister in der Kunst des Gesanges. Wenn nun an die Nachwelt dem Sänger eben so wenig wie dem Mimen Kranz flüht, so hat Sulzer durch seine anderweltigen Leistungen für seinen unsterblichen Ruhm gesorgt. Sulzer gehört nicht bloß der Wiener Gemeinde, er gehört dem Judenthume an. Er hat nicht bloß unvergänglich schon gesungen, er hat den kunstgerechten Synagogengesang gleichsam geschaffen, und wo immer in den abendlichen Gemeinthen aller Länder sich das Sterben und gab einen geregelten Gottesdienst einzuführen, wurden Sulzer's Gesänge, die er in seinem berühmten Kunstwerke Schar Zion der Eternität übergab, für den geistlichen Theil der Vorträge adaptiert. Sulzer's Methoden fanden ihren Weg durch die ganze Welt, und sind so in jenen Gemeinthen des jüdischen Volkes geworden. Der Judenthum in unserer heiligen

Nummer enthält einen Aufsatz des ausgezeichneten Oberkauters des jüd. Tempels zu Prag, Herrn Perles an seine Berufsgenossen wie an die Vorstände der jüdischen Gemeinden, der zur Theilnahme an einer dem Jubilar zu veranstaltenden Exaltation auffordert. Wir sind gewiss, daß dieser Aufsatz alleinbarben Anklang finden, und zur thätigen Mitwirkung veranlassen werde, und wünschen nur, daß die zur Zeit gebärgt kommt werde, und durch warme und frische Annahme zum gewünschten Ziele gelange. Wir bemerken noch, daß Herr Perles, ein Schüler Zulichs, eine freundliche Verehrung gegen seinen Meister hegt, und ohne Mühe und eigene Kosten zu scheuen, die gesammelten Beiträge auf eine dem Wunsche der Geber, wie der Ehre des Jubilars entsprechende Weise zur Verwendung bringen werde. Obgleich die Wiener Blätter bis jetzt kein Wort der Anregung für dieses Jubiläum enthalten, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es dem würdigen Jubilar an Zeichen der Hochachtung und Anerkennung von Seiten der Wiener Culturgemeinde nicht fehlen werde, und sind wir auch sehr überzeugt, daß die Gemeinde Hohenems, durch Cultur und Humanität hervorragend, unter Leitung ihres würdigen Rabbiners und ihres wegen seines gemeinnützigen Wirkens durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers ausgezeichneten Bürgermeisters, diese Gelegenheit benützen werde, einem so würdigen und berühmten Ortskinde ihre Theilnahme zu beweisen.

Correspondenzen.

Prag 18. Dezember 1865.

Geehrter Herr Redakteur!

Sie haben bereits aus den Tagesblättern erfahren, daß Sr. Majestät der Kaiser dem Herrn Ernst Wehli, früherem Präses der hiesigen israelit. Culturgemeinde-Präsesanz allergnädigst das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen habe. Wie hoch erfreulich es ist, und unsere Glaubensgenossen im Vaterlande mit inniger Dankbarkeit und Liebe erfüllen muß, daß unser hochherziger Monarch die Verdienste eines jeden Bürgers ohne Unterschied der Confession anerkennt und belohnt, so hat die dem Herrn Wehli zu Theil gewordene Auszeichnung umso mehr allgemeine freudige Theilnahme erregt, als der Mann jene Verdienste, die ihn der allerhöchsten Anerkennung würdig machten, zumieist auf dem heimischen Boden des Judenthums erwarb, und wir dadurch in der erhebenden Ueberzeugung bestärkt werden, daß unser hehrer Herrscher auch der Blüthe und dem Gedeihen des jüdischen Cultus sein Vaterange zuwendet, und jene Männer belohnt, die sich um denselben vorzügliche Verdienste erwerben. Der durch die Gnade des Monarchen ausgezeichnete Mann hat nicht bloß für seine Glaubensgenossen erspriesslich gewirkt, sein ganzes Leben gehört dem Judenthume, für dessen Wohl er noch im Greisenalter mit jugendlichem Eifer glüht und seinen Wissenschaft in ihm einen gelehrten Kenner und treuen Pfleger gefunden. Es dürfte den Lesern Ihres geschätzten Blattes Interesse bieten, wenn ich hier eine kurze biographische Skizze des verdienstvollen Mannes mittheile.

Ernst Wehli wurde am 21. Dezember 1787 (2727 727 27) zu Prag geboren, und auf dem Schooße des berühmten Prager Rabbiners Ezechiel Landau wurde er durch den Alt der Bezeichnung in den religiösen Verband des Judenthums aufgenommen. Sein Großvater von väterlicher Seite war der berühmte Rabbi Ephraim Wehli, bei dessen von Ezechiel Landau gehaltenen Rede der Redner rühmend hervorhob, daß der Verbliebene alle 4 Theile des moimondischen Werkes „Zad Hachafala“ anwendig kannte. Unterlicherseits hatte er den gelehrten mährischen Landrabbiner Werion Politz zum Urgroßvater. Von seinen Eltern zum Rabbinerstande bestimmt, wurde er zum fleißigen Talmudstudium angehalten, und genoß auch durch einige Zeit den Unterricht des spätern mährischen Landrabbiners Nehemias Trebitsch.

Im Alter von 10 Jahren schickten ihn seine Eltern nach Königswart, wo damals der als Talmudist wie als Hebraist berühmte Isak Ewig lehrte. Unter dessen Leitung machte er so bedeutende Fortschritte im Talmud, daß er bei seiner Confirmation 7227 22 in der Synagoge einen Vortrag hielt, der sehr beifällige Aufnahme fand. Derselbe Lehrer hat Wehli auch die Liebe zur hebräischen Sprache zu verdanken, in der er sich mit einer Meisterschaft des Styls auszudrücken, weiß. Seine talmudischen Studien setzte er an der damaligen Hochschule zu Mainz fort, wo Rabbi Herz Scheier, eine Autorität in seinem Fache, lehrte. Nach einem Aufenthalte von 3 1/2 Jahren daselbst, lehrte er in die Heimath zurück, nachdem er in Anerkennung einer Kenntniss von seinem Lehrer das Moren-Diplom erhielt. Wehli vernachlässigte bei seinen theologischen Studien das weltliche Wissen nicht, und auch hierin erlangte er durch seinen Fleiß und sein Talent eine Tüchtigkeit, die ihm die allgemeine Achtung erwarb. In Folge des Ansehens, dessen er sich erfreute, wurde er im Jahre 1812 zum Vorsicher des Vereins für Krankenpflege „Derech Jeschara“ gewählt, welches Ehrenamt er durch 12 Jahre bekleidete, und alljährlich am Geburtstage Sr. Majestät des hochseligen Kaisers Franz in der Vereinssynagoge eine deutsche Rede hielt, was bei dem damaligen Culturzustand der prager Gemeinde als ein bedeutender Fortschritt betrachtet werden muß. 1831 wurde er von der hohen Landesstelle zum weltlichen Ortschulaufsichter ernannt, und erhielt als solcher mehrere Verlobungsdekrete von Seiten der Aufsichtsbehörden. 1834 wurde er Handlungsvorsicher, welche Stellung er durch 18 Jahre inne hatte. 1845 wurde er Vorsicher der hiesigen Tempelgemeinde, in welcher Stellung er 8 Jahre verblieb, und während seiner Amtseleitung im Tempel das deutsche Lied und die Confirmationseier einführte. Im Jahre 1852 wurde er zum Vorsicher der prager Israeliten-Gemeinde ernannt, in welcher Stellung er bis vor einigen Monaten verblieb, wo er wegen seines vorgerückten Alters zum Widwesen der Gemeinde sein Amt niederlegte. Seine Gemeindeführung ist besonders dadurch ausgezeichnet, daß er eine Talmudtorahschule ins Leben rief, um so den alten Ruf Prags als Sitz der jüdischen Wissenschaft wieder herzustellen.

Wehli besitzt ein bedeutendes theologisches und profanes Wissen. Wie bereits erwähnt, schreibt er einen vorzüglichen hebräischen Styl, und sein Name ist auch in der Literatur nicht unbekannt. Er hat die hebräischen Gebethe ins Deutsche übertragen, und mehrere Aufsätze in jüdischen Zeitschriften veröffentlicht. M. L. . . .

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. (Verleihung) Sr. Majestät hat dem frühern Vorsighenden der Cultus-Präsesanz in Prag Ernst Wehli in Anerkennung seines vieljährigen gemeinnützigen und humanitären Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

* Am vergangenen Sabbath hielt Herr Oberrabbiner Happort in der Altsynagoge einen Vortrag, der von der jüdischen Intelligenz zahlreich besucht war. Der ehrwürdige Redner führte nach einem trefflichen hebräischen Eingangs-gedichte eine interessante halachische Erörterung vor, dann exponirte er in gewohnter scharfsinniger Weise den 111. Psalm, dessen Abfassung er dem makkabäischen Zeitalter vindicirt. In seiner Belehrung ermahnte er eindringlich, Prag möge sich niemals von der Neuerungssucht anderer Gemeinden zur Nachahmung verleiten lassen, und stets seine bisherige lebenswerthe Haltung in religiösen Dingen bewahren. Was bisher hierorts zur Regelung des Cultus geschehen, sei durchaus nicht tadelnwerth, da es nicht die Grenzen des conservativen Judenthums überschreite, und sei umso weniger unter den von ihm verpöbten Neuerungen zu verstehen, als auch die in den einzelnen mit Chor und geregelter Cultus versehenen Gottes-

häusern fungirenden Rabbiner und Prediger der konservativen Richtung trenn anhängen.

* Unter den acht Kandidaten, welche sich am 11. 12. 13. d. M. der Staatsprüfung für Stenografie unterzogen haben, fand sich ein einziger Jude und zwar der hiesige Buchdruckereimittelbesitzer Herr Jakob Brandeis. Der Ueber ist aus der Schule des Prof. Meier hervorgegangen.

* Dr. Samuel Vach bisheriger Secundärarzt im Wiener Allgemeinen Krankenhause trat freiwillig ins kaiserliche mexikanische Heer als Regimentsarzt ein. Derselbe, ein Schüler des berühmten Physiologen Brücke, pflegte mit besonderer Vorliebe die Mikroskopie, deren Studien er in seinem neuen Vaterlande fortzuziehen denkt. Zu diesem Zwecke erhielt er auf Kosten der mexikanischen Regierung einen werthvollen mikroskopischen Apparat. Den 14. Dez. verließ er Wien, um über Prag, wo er von seinen Eltern und Freunden Abschied nahm, Bonn, Brüssel, Paris nach seinem Bestimmungsorte Veracruz zu reisen. Bemerkenswerth ist, daß Herr Vach der erste österr. Jude ist, der unter der gegenwärtigen Regierung mexikanischen Boden betritt.

Wien. 11. Dez. In Folge der bevorstehenden Neuwahlen für die Repräsentanz der Kultusgemeinde haben sich über Einladung des Vorstandes eine Anzahl Wähler zu einer Besprechung eingeladen. Der Vorsitzende Herr Pollak theilte mit, daß Herr Josef Wertheimer sich für die Abgabe einer etwaigen Wiederwahl erklärte, die Beiräthe Ed. v. Tedesco und A. Landesmann eine solche jedoch im Vorhinein abgelehnt haben. Nachdem mehrfache Uebelstände von Seiten mehrerer Wähler zur Sprache kamen, deren Abhilfe der Vorsitzende versprach, schritt man zur Probewahl und es fielen von 73 angegebenen Stimmzetteln auf Herrn Josef Wertheimer als Vertreter 69 und auf die Herrn A. Rohr und Wilhelm Guttman als Beiräthe 69 resp. 34 Stimmen.

* Der Rechenschaftsbericht der hiesigen Kultusgemeinde für das Jahr 1864 weist bei einer Einnahme von 65695 fl. an ordentlichen Ausgaben den Betrag von 64842 fl. nach.

* Der frühere Redakteur der österreichischen Zeitung, Herr Adolf Renstadt, ein geborner Prager, hat vom Könige Franz II. von Oesterreich das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens Franz I. mit der Krone erhalten.

* Am 9. d. M. hielt Dr. Sonnenschein, Rabbiner in Warasdin seine Probepredigt im hiesigen Tempel. Als Text seiner Besprechung nahm er die Geschichte Josephs, deren beide wichtigsten Wendepunkte viel Aehnlichkeit mit der Geschichte unseres Volkes birthen. Wie Joseph unversenkt in die Sklaverei gerieth, so hatte auch die jüdische Nation aus bloßem Glaubenshaß viele Leiden zu ertragen, und beide fanden nur Trost in dem Vertrauen auf Gott. Das zweite Moment der Aehnlichkeit liegt in dem Betragen Josephs seinen Brüdern gegenüber in der Zeit seines Glückes. Da er da die Sprache seines Volkes mit ihnen sprach, so versichern auch heute jene Israeliten, die im öffentlichen Staatsleben wirksam sind, die Sprache ihres Volkes, für das sie niemals ihre Theilnahme und ihren Eifer verlieren.

* 16. Dez. In der heutigen Predigt, im Tempel der innern Stadt erwähnte Dr. Zellinek die Kaiserreise nach Ofen, was als glückliche Vorbedeutung für die Stellung der Juden in Ungarn hervor, daß zum Hof Galadiner auch die beiden Rabbiner der Städte Pest — Ofen zugezogen wurden. Ferner kam der Redner auf den letzten Gemeinderathsbeschuß in Betreff der Beitragsleistung von 150.000 fl. für die Volkswirthschaft zu sprechen und wies darauf hin, welche Noth enthalten herrschen müsse, wenn gegen einen solchen Beschuß in einer unversöhnlichen Weise Protest eingelegt werde. Schließlich gab Dr. Zellinek nicht undeutlich zu verstehen, daß es wünschenswerth wäre, wenn sich die jüdische Gemeinde an die Geldsammlungen zu diesem Zwecke theilnehmen würde.

* Den 17. Dez. fand, wie alljährig, am „Chanuka-Feste“ in den oberen Sälen im Spertl von Seite des Vorstandes des Theresien-Kreuzer-Vereins die Vertheilung von mehr als 500 Kindern mittelloser Glaubensgenossen mit Winterkleidern statt. Vor der Vertheilung hielt der Prediger

Dr. Zellinek eine entsprechende Anrede an die Versammelten, worauf jedes der Kinder einen vollständigen Winteranzug und ein Geschenk von Obst und Backwerk erhielt.

* (Aus der jüdischen Kultusgemeinde.) Feindliches Auffsehen erregt es in den jüdischen Kreisen Wiens, daß der Verhauevorstand sich veranlaßt gefunden, seine Entlassung in corpore einzureichen. Die Motive dieses Schrittes scheinen in einem seit längerer Zeit schon bestehenden Kompetenz-Konflikte zwischen dem Kultus- und dem Verhauevorstande zu liegen. Die äußere Veranlassung zu dem gleichzeitigen Rücktritte des gesamten Verhauevorstandes bot ein Beschluß des Kultusvorstandes, die seitherige Zahl der Mitglieder des Verhauevorstandes von 8 auf 15 zu vermehren. Letzterer glaubte in dieser Vermehrung der Mitglieder ein Mißtrauensvotum des Kultusvorstandes zu erblicken, um so mehr, da man ihm auch zugleich ein Mitglied beizusetzte, durch welches er sich verstärken sollte. Um sich also keine neuen Mitglieder ostromiren zu lassen und weiteren Kompetenz-Konflikten aus dem Wege zu gehen, hat der Verhauevorstand lieber in corpore abgedankt. Die Sache erregt, wie gesagt, in den betreffenden Kreisen großes Aufsehen, doch hofft man, daß es gelingen wird, den Hausfrieden, den die hiesige israelitische Kultusgemeinde bisher zu wahren verstanden, zu erhalten und die zurückgetretenen Herren zur Wiederaufnahme ihres Amtes zu bewegen. (M. Friedl.)

Lemberg. Am 8. d. M. fand eine stürmische Sitzung im Gemeinderathe statt. Es kam die städtische Vermögensfrage, die schon früher Anlaß zu Konflikten zwischen den christlichen und jüdischen Gemeinderäthen gab, zur Verhandlung. Auch diesmal zeigte die Majorität eine feindliche Stimmung gegen die Juden, welche in der Person des bekannten, als Landtagskandidaten gegen Grafen Goluchowsky in der Minorität geliebten liberalen Gemeinderaths Dr. Radokowsky einen warmen Verteidiger fanden. Die Debatten führten zu keinem Resultate, da mehrere Gemeinderäthe vor der Abstimmung die Sitzung verließen.

Ungarn. (Orthodoxe Juden.) Der religiöse Fanatismus hat schon Unglaubliches geleistet, aber das Unglaublichste bereiten orthodoxe Rabbiner in Ungarn. Dieselben arbeiten gegen die von den liberalen Parteien des ungarischen Landtags beabsichtigte Gleichstellung der Jsiden mit anderen Konfessionen bezüglich der politischen Rechte. Man schreibt uns hierüber aus Pest: „Vorige Woche hatten die oberungarischen orthodoxen Rabbinen in der Zahl von einigen zwanzig ein geheimes Koncilium in Nagy Mihaly. Zu der Verhandlung waren nur die größten Zeloten herbeigezogen, und daß es sich um Gegenstände von höchster Wichtigkeit gehandelt, hiefür zeugt die in dieser rauhen Jahreszeit unternommene weite Reise der Rabbinen von Vespeler, Sz. Peter, Szilso Sziger, Szoprok u. a. m. nach ihrem Bestimmungsorte. Man bemerkte allüberall eine starke Nüchternheit unter der Orthodoxie, die Rabbinen zweiten Ranges scheinen die Nagy Mihaly gefaßten Beschlüsse schon in Händen zu haben und theilen sich dieselben persönlich mit. Die Antecedentien der Eiferer Rabbinen, die obskuren Tendenzen, die sie verfolgen, scheinen das allorts verbreitete Gerücht zu verbürgen, daß die orthodoxen Rabbiner nichts weniger im Schilde führen, als einen monströsen Contre coup gegen die in Aussicht gestellte Judenemanzipation, indem sie hiezu Unterschriften so schnell petitionell einspreizen wollen, vorgebend, die Juden wünschten selbst nicht die Emanzipation. Wird auch der Landtag von einer zu liberalen Stimmung befeuert sein, als daß derselbe solchen Eulentritten Gehör gebe, ist doch dieser Fall ganz dazu geeignet, einen Skandal heraufzubeschwören, der ganz gewiß Schmach auf diejenigen laden würde, vor deren Augen die Vorbereitungen hiezu ungehindert getrieben werden konnten.“ (Neues Fremdenblatt.)

* Wir können nicht unterlassen die Schlusßworte eines von Herrn Karl Graf Zay an die Redaktion des „Neuen Fremdenblattes“ eingesendeten Artikels, hier anzuführen. Sie lauten: Ja die Juden sollen, müssen völlig emancipirt wer-

den, allein keineswegs um als Faktor bei der Dekomposition und Vermischung Ungarns zu dienen, sondern nur durch ihre geistige und materielle Kraft dessen Volkswohl und Größe mächtig zu fördern. Der alte Jude mag sterben, der waisische Wirbarger muß auferstehen, muß am Altar des Vaterlandes allen Völkern Ungarns die bürgerliche Rechte reichen und der Welt Israels, der ja auch der Gott der Christen ist, wird diesem festen Bande seiner heilige Verheißung ziehen!

Berlin. Bei den Repräsentantenwahlen der hiesigen jüdischen Gemeinde hat die gemäßigt liberale Partei den Sieg davon getragen, die weiter gehenden Progressiven sind mehr in den Reihen der Stellvertreter zu finden, welche nur beim Todesfalle oder bei Amtsniederlegung eines Repräsentanten einzutreten haben.

Alignon. Zwei Brüder in den Jünglingsjahren aus einer Stadt Centralfrankreichs, wurden durch ihre katholische Mutter zu Herrn Rabbiner Wossé hierher gebracht, damit sie dieser in der jüdischen Religion unterrichtete. Ihr Vater, ein Israelit der sie in den Band Abrahams einführen ließ, war vor einigen Jahren gestorben. Die Mutter in dankbarer Erinnerung an ihren Gatten, erzog sie nach den Principien der jüdischen Religion unter der Führung eines israelitischen Lehrers. Herr Rabbiner Wossé ist nun im Begriffe das Werk zu vollenden. (Arch. Israelit.)

Constantinopel. Ein bedeutender Fortschritt der Civilisation hat sich in der Türkei merkbar gemacht. Der Sultan nämlich hat beschlossen, daß für die Folge die Rabbiner, die katholischen Prälaten, die griech. orthodoxen Bischöfe neben den Kadis und Musfäis zu Gerichte sitzen dürfen.

(Curiosum) Französische Blätter berichten, daß ein italienischer Antiquitätenhändler — der Name ist nicht genannt, was die Sache verdächtig macht — aus Egypten eine Statue der Frau Potiphar, die den biblischen Josef mit ihrer Liebe, und weil diese verschmäht wurde mit ihrem Haffe verfolgte, brachte. Die Inschrift auf dem Sockel der Statue soll die Identität außer allem Zweifel setzen. Das Gesicht der treulosen Frau soll sich durch besondere Häßlichkeit auszeichnen, so daß der Absehen Josefs gegen ihre Zudringlichkeiten ganz natürlich gefunden wird.

Buchschau.

11. Persien. Das Land und seine Bewohner. Ethnographische Schilderungen von Dr. Jakob Eduard Pollak, ehemaligen Leibarzt des Schah von Persien und Lehrer an der medicinischen Schule zu Teheran. — Erster Theil Leipzig 1865.

Bevor wir zur Besprechung des Werkes schreiten, wollen wir die Genesis desselben, wie wir sie aus den Mittheilungen des Verfassers in dem Buche selbst kennen lernen, dem Leser vorführen. Persien hat nicht bloß als orientalisches Land überhaupt, sondern an sich seine speciellen Eigenthümlichkeiten, die es schon seit uralten Zeiten charakterisiren und die es treulich bis in die Gegenwart bewahrt hat. — Das Stück biblische Romantik, das sich vor Jahrtausenden in der persischen Hauptstadt abspielte, könnte leicht heutigen Tages noch in Szene gesetzt werden, wenn auch nicht fast unseren Glaubensgenossen eine Rolle zugetheilt würde. — Die Entführung eines schönen Mädchens aus dem Volke, um mit ihm den königlichen Harem zu schmücken, die Erhebung dieses Mädchens zur Sultana, die das Herz des Schah und dadurch das ganze Land beherrscht. — Die nun in Bewegung gesetzten Scandalintrigen, welche zuweilen einem Minister seinen einzigen Kopf kosten. — Dieß alles sind Erscheinungen, welche noch in unserer Zeit die Bewohner von Teheran, weniger in

Erstannem verlegen würden, als die frommen jüdischen Leser des Buches Esther am Paradiese. — Wir glauben aber auch die Erzählung jenes Buches hat noch nicht die rechte historische Würdigung gefunden. — Haman war allerdings kein Ideal der Wille und Gutmüthigkeit, — die Natur hatte ihn eben mit etwas viel Galle bedacht, und nach Art der persischen Wüstensträucher konnte es jedes Verbrechen eher als einen Sündenfehler verzeihen — aber die Gabe zugegeben, so hat ihn doch diese nicht an den Galgen gebracht. Er starb an einer nationalen Ministerfreude. — Es gehört nämlich zu den Eigenthümlichkeiten des persischen Hofes, daß die Minister zuweilen moderne Anwandlungen bekommen und von der Wuth, neuen nationalökonomischen Ideen Eingang ins Reich zu verschaffen ergriffen werden. — Bald diese Krankheit sich einstellt, ist der tödliche Anfall der Sicherheit zu erwarten. — Die Ideen, sie mögen so sich gut oder schlecht sein richten ihre Urheber zu Grunde und kosten ihnen den Kopf. — Haman hatte einen russischen Plan, um hat sich nebstdem durch seine Vorschläge zur Hebung der königlichen Finanzen höchst lächerlich gemacht. — Es geschah ihm recht, daß er geköpft wurde. — Aber der erste Großwesir des persischen Schah im Jahre 1850, Amir Nizam genannt, war bei seinen Reformbestrebungen von den besten Absichten geleitet, er wollte seine Nation kultiviren, wollte nach europäischem Muster Schulen und Institute einführen — und auch er starb wie Haman eines gewaltigen Todes, es wurden ihm in Vade die Adern geöffnet. — Die schreckliche Katastrophe des Emir hatte auch den Verfasser obigen Buches in der Kreis ihrer weitreichenden Folgen gezogen. — Herr Dr. Pollak wurde in Wien durch einen Agenten des Emir als Lehrer und Leiter einer einzuführenden medicinischen Schule engagiert. — Damals stand der Emir im Zenith seiner Gunst beim König, als jedoch Pollak, nach großen Mühschwerden, nach überstandener schwerer Krankheit ohne die geringste Kenntniß der Landessprache in Teheran anlangte, suchte er vergebens seinen Protetktor. — Der Minister ward in der Zwischenzeit von seiner Höhe gestürzt, und der Nachfolger zeigte wenig Lust zur Realisirung der Pläne seines unglücklichen Vorgängers beizutreten. Pollak ließ sich von der Unmöglichkeit der Verhältnisse nicht abhrecken, er legte eine Anobaner an den Tag, die wirklich unsere Bewunderung erregen muß, und die nur von der Klugheit und Besonnenheit, mit denen er sich bald in die Gunst des Schah zu setzen wußte, von der edlen Charakterfestigkeit, mit der er die Gunst zum wahren Wohle des Landes und zur Förderung des Fortschritts benutzte, übertrifft werden kann.

In Teheran angelangt fand er die Situation zu seinem Nachtheile verändert. Sein Protetktor, der civilisationsfreundliche Emir schmachtete im Kerker, und dessen Bestrebungen fanden keinen Annehmer. Die ganze österrreichische Mission hatte einen privaten Charakter und wurde von der heimischen Regierung wenig unterstützt und da zudem der Schah in seinem Hofe wenig Sinn für Reformen hatte, so war ihre Aufnahme in Teheran eine äußerst kühle. Pollak verlor jedoch den Muth nicht, und strebte trotz aller Hindernisse auf sein Ziel los. Nach 14-tägiger rastloser Thätigkeit, in welcher er sich als Lehrer wie als Arzt einem ehrenvollen Namen erwarb, mußte er zu der schmerzlichen Ueberzeugung gelangen, daß der Persische Boden noch viel zu hart für die europäische Civilisation sei, obgleich die Bewegung die er ab nicht spurlos blieb und eine Richtung anbahnte, die hoffentlich in späterer Zeit auch das Reich des Chrus in jenes Stadium des ethischen Erwachens führen wird, welches die an Europa gränzenden asiatischen Länder bereits betreten haben. Pollak verließ mit Behnlichkeit ein in Vorurtheilen und Aberglauben geharnüstes Land, jedoch in dem frohigen Bewußtsein, daß sein Wirken seinem Vaterlande nur zur Ehre gereichte. Wie bekannt ist Pollak ein Böhme von jüdischer Abkunft, der dem Glauben der Vater eine treue Anhänglichkeit und ein warmes Herz bewahrt.

Wir haben bis jetzt von dem Verfasser gesprochen, und

wollen nun auch einige Worte dem trefflichen Werke widmen. Ein langjähriger Aufenthalt im Lande, mehrere unermüdete Dienste und Inspekt. excursions im Innern des Landes, die gründliche Kenntniss der persischen Sprache, in der er sogar mehrere medicinische Werke schrieb, seine Stellung als Arzt, die ihm die Gelegenheit bot, auch das den Europäern nicht so leicht zugängliche orientalische Weib kennen zu lernen, machten es dem Verfasser möglich, ein treues Bild von den Zuständen des Perserreichs aufzurollen, welches sicher jeden Leser mit Interesse und Befriedigung erfüllen wird.

Besondere Interesse für die Leser des „Abendland“ dürfte dasjenige bieten, was der Verf. über unsere Glaubensgenossen in Persien mittheilt. Persien hat ungefähr 2000 jüdische Familien, die in 3 großen Gemeinden zu Schiraz, Isfahan und Kofshan, und in mehreren kleineren Gemeinden, worunter auch Tcheran — zerstreut leben. Sie sprechen, zumeist ein Persisch mit altpersischen Wörtern untermischt, und führen ihre geschäftliche Correspondenz in persischer Sprache aber mit hebräischen Buchstaben. Die Verbindungen unter ihnen sprechen und schreiben hebräisch. Ihre Conversation ist sehr lebhaft, indem sie dabei im Gegensatz zu der Nahe der Perser viel gestikuliren, sie sind durch Hygienomie und Kleidung leicht als Juden erkenntlich. Wie in allen Ländern des Orients leben sie unter schwerem Druck und waren in frühern Zeiten wie allenthalben schrecklichen Verfolgungen ausgesetzt, unter der gegenwärtigen Regierung ist ihr Loos jedoch erträglich. Ihre Beschäftigung ist größtentheils Seidenweben, Glas-schleifen, Gold- und Silbnerarbeiten. Sie bereiten auch Ehemikalien, und verstehen sich besonders auf die Scheidekunst, weshalb sie beinahe ausschließlich bei der Münze Verwendung finden. Es sind unter ihnen gute Aerzte, und auch der früherer Leibarzt des Schah war Jude. Als Säger und Musiker erfreuen sie sich eines guten Rufes, und werden in dieser Eigenschaft bei den Festlichkeiten der Großen häufig verwendet. Ihre Sitten und religiösen Gebräuche sind denen ihrer frommen Glaubensbrüder in andern Ländern gleich. Selbst das Purimfest, das sie doch auf der eigentlichen historischen Stätte feiern, begehen sie auf dieselbe Weise wie die übrigen Juden, ja selbst das sogenannte Hamantlopfen ist nicht vergessen. Wie in andern Ländern des Orients ist auch den persischen Juden die Polygamie erlaubt, doch wird bei der schweren Ernährungsweise nur in seltenen Fällen davon Gebrauch gemacht. Die Daseien, welches überhaupt bei den Persern eine große Rolle spielt wird auch von den dortigen Juden viel geübt, und gehört auch bei ihnen ein mehrbrüdiges Daseien nicht zu den Seltenheiten. Sie wohnen zumeist in abgesonderten Stadttheilen (Ghetts). Ihre Häuser haben sehr niedrige Thürnen, die den Eingang für Fremde erschweren, welcher Bauart vermuthlich eine bestimmte Absicht zu Grunde liegt. Im Hamadan, dem alten Ecbatana, befindet sich das Grabmal Merdeckas und der Königin Esber.

Wir können die Anzeige des Buches nicht schließen ohne auf den Nutzen aufmerksam zu machen, den es der Sprachforschung bietet. Der Verf. hat den meisten Neumwörtern die neupersischen Bedeutungen beigelegt, die aus den Schlüssel zur Erklärung mancher biblischen und rabbinischen Ausrufe an die Hand geben. Auf Einzelnes hat der Verf. selbst aufmerksam gemacht, so 222 Kerbas, ein dichter Baumwollstoff wie chara ein moirirter Seidenstoff. Anderes wollen wir aus eigener Vergleichung anführen so 222 saehuz Kleien 222 Kuli Bad 222 ganz Gans (schien richtiger als vom lat. avis abgeleitet.) 222 lukme Kleiner Vasser u. a. m. — Ob das Wort 222 mit chutbeh, dem bei den Trauungen der Perser üblichen Gebete, verwendet sei, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Das Buch des Dr. Pollak ist nach Inhalt und Form aus gezeichnet. Der Styl ist einfach aber lebhaft, blühend jedoch ohne allen Schwulst. Es ist ein Produkt deutschen Fleißes und ge-wissenschaftlicher Geschicklichkeit, fern von jeder Charlatanerie, die fast gar oft in orientalischen Reiseverken in größerer oder kleinerer Dosis verspürt wird. Das Titelblatt des Buches

läßt noch einen 2. Theil erwarten dem gewiß die Leser des ersten Theils mit Spannung entgegensehen. M.

12 per. 222. Trauungsgeseden, Vostille für jüdische Familien von Hn. W. Bost, Rabbi in Czlin (Böhmen) vormals B. Gynla (Ungarn), 1. Heft Prag 1866.

Jüdische Predigten mit und ohne Berechtigung zur Veröffentlichung bilden auf dem Vihermarkt einen ziemlich fertigen Artikel. Je weniger die homoeitischen Regeln festgesetzt sind, je denen Inhalt und ästhetische Form der jüdischen Kanzelredensankeit der Beurtheilung unterzogen werden sollen, desto häufiger sind die Versuche der Prediger, die in den engen Räumen einer Synagoge errungenen Vorbeeren in die weiten Hallen der Öffentlichkeit, in den Glaspallast der Literatur, zur Ankündigung zu bringen. Eine oder die andere Firma gelangt durch diese Ausstellungsobjekte zu Ehren und Auszeichnung, ein großer Theil dieser Vorbeeren jedoch, die im stillen Hain eines bescheidenen Kreises frisch und herrlich blühten, kommen verdorrt und verwelt in die Heimath zurück, weil sie gereift an der wohlthätigen Wärme einer andächtigen Gemeinde, weder die heiße Gluth der versengenden Kritik noch die eisige Kälte des indifferenten großen Publikums ertragen konnten. Der Versuch bleibt selbst bei den tüchtigsten Rednern ein gewagter, denn von den bestgelungenen Predigten ist bei der Veröffentlichung jener Antheil in Abrechnung zu bringen, den der mündliche Vortrag des Redners, die momentane religiöse Stimmung der Zuhörer und manche andere begünstigende Umstände, die bei der Lektüre wegfallen, an dem Erfolge haben. Desungeachtet sind gute gedruckte Predigten für die jüdische Homiletik von großem Nutzen, und tragen nicht wenig zur Förderung eines geläuterten Geschmacks bei, der ebenso oft den Rednern wie der Zuhörerschaft noth thut. Die Predigtsammlungen von Mannheimer, Salomon, Leopold Stein, Philippon, Jekinel u. a. m. haben der jüdischen Predigt einen selbstständigen ästhetischen Charakter gewonnen und ihrem Entwicklung freie die Grenzen gesetzt, die zwischen der alten Terascha und der flachen mit Worten spielenden Rhetorik liegen, sie gaben als mustergeräth jüngern Kräften die geeignete Richtung, die uns ebenso vor den Ausschreitungen der Phantasie der sogenannten guten Köpfe wie vor dem leeren Wortschwall der sogenannten beredeten Zungen schützt.

Wie reichhaltig aber auch die jüdische Predigtliteratur sei, so ist doch ein Zweig derselben, die Casualreden, noch sehr wenig bedacht, und die Vorschriften auf diesem Gebiete helfen noch immer, mit dem Vorredestyl früherer Zeiten zu sprechen — einem Bedürfnisse ab. Die plebuerischen Casualreden sind längst vergessen und auch nicht mehr dem Geschmack der Gegenwart zusagend. In neuester Zeit sind von Ehrentheil Confirmations von Häuser Feichtreden erschienen, die viel des Guten und Schönen enthalten. Diesen reiht sich die vorliegende Sammlung von Trauungsgeseden an; die wegen ihrer schwungvollen Sprache, wegen der einfachen Behandlung der durchwegs biblischen Texte, wegen ihrer Kürze empfohlen zu werden verdienen. Es sind 19 Reden, darunter eine in ungarischer Sprache die wirsen beginnen mit einem kurzen Gebete, dem die Auseinandersetzung der Ehepflichten folgt. Bei einigen derselben sind kürzere oder längere gereimte Dichtungen eingestreut, die zuweilen von der licentia poetica einen sehr muthigen Gebrauch machen. Wir führen beispielweise aus dem längern Gedichte in der 7. Rede, die Verse an. „Alles das Weib besitzt ein Herz.“ Das stes nur Schlager Gattenworts. Alles der Mann bei Noth und Viel. Der Gattin stes Wohl nur will.“ Eigenthümlich ist auch die Ansprache an die Brautleute mit den Worten „Liebe Beide.“ Den Titel des Buches hätten wir einfacher und korrekter gewünscht. „Czlin vormals Gynla“ will sagen, daß Czlin vormals Gynla geheißen habe, nicht daß Herr Bost früher Rabbiner in Gynla war. Die äußere Ausstattung des Buches die sehr gefällig ist, ist aus der Buchdruckerei von Zenders & Brandeis in Prag hervorgegangen.

Feuilleton.

Eine Scene aus dem Lehrerleben.

(Schluß.)

„Daß Sie aber keine ge- nicht den Tempel besuchen können Sie auch das rechtfertigen?“ — „Ohne Bedenken! Bei nur lautet das Sprichwort: Ora et labora! (Bete und arbeite!) nur Labor, et labor! Am Werke: was ich zur Welt durch Millionen eben für meine Familie das Recht erwerben; an Festtagen und Feiertagen besuche ich an Gottes altar den Tempel; ich sage „anstaubhalter“; denn von Andacht kann wohl keine Rede sein, wo, wie ein Unabhängiger jüngst äußerte, ein solches „Gerüder“ ist, daß man kein Viertelstündchen ruhig schlummern kann.“

„Sie thun so groß mit Ihrem Religionsunterricht.“ — „Spätere Herr Vater, wie kommt es, daß Sie den Schülern gegenüber immer über den Messias auszuweichen?“ — „Nun, diese Absurdität steht dem heutigen Inquisitionsverfahren die Krone auf. Ich sollte mich der Hoffnung auf die Zukunft mischlagen, während ich doch eine gar so elende Gegenwart habe!“

Wir fügen diesem Fragmente nur noch die kurze Erklärung bei, daß der Schreiber desselben wohl Wuth und Recht genug in sich fühlte, Schwerts eben aus Dankschulden sich entgegen zu stellen, daß er aber den vordrängenden Spinnadelstichen seiner Intriguen erliegen sei. Nach langwieriger schwerer Krankheit erlitt er dem geliebten Lehrstande und wählte einen anderen, bei dem das Märtyrertum nicht eine Comedie, sine qua non ist. M.

Aufruf.

Im Monate Februar nächsten Jahres feiert unser Altmeister Sulzer in Wien sein 40 jähriges Jubiläum in der Cultusgemeinde der Residenz. Sulzer, der Schöpfer der jüdischen Cultusmusik hat sich nicht bloß um seine Gemeinde, sondern um das ganze Judentum verdient gemacht. — Der Gefertigte, einer der ersten aus seiner Schule hervorgegangen, erlaubt sich daher an alle löbl. Gemeindevorstände, so wie an alle Hrn. Kollegen, in Würdigung der Verdienste des Jubilars das Ersuchen zu stellen, zu einer demselben zu veranstaltenden Ovation einen dem Gemeinen anheimgestellten Beitrag an Unterzeichneten, der seinerzeit die Namen der Spender veröffentlicht wird, gefälligst gelangen zu lassen.

Für das Sulzer Comité

Moriz Vardes,

Oberkantor am isr. Tempel zu Prag.

Concurs.

In unserer Gemeindefschule ist die Stelle eines 2. Lehrers für die hebr. Fächer provisorisch auf 3 Jahre mit Aussicht auf definitive Anstellung sofort zu besetzen. — Gehalt 250 fl. ö. W. und freie Station. Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche und Zeugnisse an den unterzeichneten Vorstand baldigst zu senden. — Derselbe muß geprüft, deutscher Lehrer und ledig sein. Jener welcher musikalische Kenntnisse besitzt, erhält den Vorzug.

B. Peipa am 30. November 1865.

M. Singer.

Cultus-Gemeinde, Vorsteher.

Concurs.

In unserer Cultus-Gemeinde wo Chorgesang, mit Orgelbegleitung besteht, ist die Stelle eines Kantors der zugleich Orgel und Kapellmeister ist sofort zu besetzen. Hauptbedingung ist musikalische Bildung. Wünschenswerth ist, wenn er in den hebräischen Fächern als Hilfslehrer thätig wäre. In diesem Falle entfällt die Funktion als Kantor. Gehalt 600 fl. ö. W.

und Einsendende. Bewerber haben sich baldigst an den unterzeichneten Vorstand zu melden.

B. Peipa am 30. November 1865.

M. Singer

Cultus-Gemeinde, Vorsteher

So eben ist erschienen die 3. und 4. Lieferung

קול דודי

von Dr. M. Deutsch in Pilsen.

Preis einer Lieferung 20 fr. ö. W. Zu haben in Prag bei Jacob W. Paschele, Geistgasse Nr. 906—I, bei D. Ehrmann Geistgasse Nr. 908—I, und bei Kaufmann in Frankfurt a M.

So eben ist erschienen

חולדת יצחק

Trauungsreden von Rabb. Ig. W. Dak

zu beziehen durch die Buchhandlung des Jacob W. Paschele und durch die des D. Ehrmann in Prag, Geistgasse. Preis 50 fr. ö. W.

Stenografischer Unterricht

mittels Correspondenz.

Der Unterzeichnete begann mit dem 1. Dezember l. J. wieder einen stenografischen Lehr-Cursus mittels Correspondenz. 20—25 Briefe reichen hin, binnen 5 Monaten die Stenografie vollkommen zu erlernen. Das Honorar für den ganzen Unterricht beträgt 14 fl. öst. Währ., wovon die Hälfte im Vorhinein zu entrichten ist. Diejenigen P. T. Herren, welche an diesem Unterrichte theilzunehmen wünschen, wollen ihre Anmeldungen rechtzeitig machen. Prag, im November 1865.

S. Meyer,

istl. Lehrer der Stenografie, Mitglied der k. k. Staatsprüfungscommission für Lehramtskandidaten der Stenografie.

Briefkasten der Redaktion.

Hr. Prof. M. St. . . Wird in nächster No. aufgenommen. — Hr. J. K. in Prag. Ihr Abonnement ist bis October 1865 vergemerkt.

Druck von Zenders & Brandeis in Prag.

Leo Baeck Institute

187130

